Nr. 188 XXIV. Jahrgang

Donnerstag, 13. Juli 1916

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

Größte Verbreitung in Sachsen

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 8 97, Expedition Nr. 13 6 38, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die einspaltige Nonpareillezeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 40 Pf., Tabellen- oder Kunstsatz entsprechende Aufschläge entsprechend der nötigen längeren Zeilenzahl. Die zweispaltige Reklamezeile 1,00 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Anfrage und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen zu Originalbedingungen und -preisen an.

Bezugspreis: Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 90 Pf., vierteljährlich 2,70 Mk., frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 1,00 Mk., vierteljährlich 3,00 Mk., frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" und „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.

Postbezug in Deutschland: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,00 Mk., vierteljährl. 3,00 Mk. „ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,15 „ „ 3,45 „

In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,70 Kr., vierteljährl. 5,87 Kr. „ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,97 „ „ 5,90 „

Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1,10 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Unsre Stellungen an die Werke Souville und Laufée herangeschoben

Empfindliche Schlappe der Franzosen südlich der Somme

Die Fahrt der „Deutschland"

Die Ankunft des ersten deutschen Unterseehandelsbootes in einem amerikanischen Hafen hat, wie vorauszusehen war, überall den stärksten Eindruck gemacht. Besonders die neutrale Presse hält mit ihrer Bewunderung für den Hochstand der deutschen Technik und den Unternehmungsgeist unsrer Seeleute nicht zurück. Um so größer ist der Aerger unsrer Feinde, die auf alle Weise versuchen, den Eindruck des Vorganges zu mindern und durch künstliche Verschleierung der Rechtslage uns um den Erfolg zu bringen, was ihnen aber nicht gelingen wird. Es handelt sich zunächst um die Feststellung der Tatsache, ob man es mit einem

Kriegs- oder Handelsschiff

zu tun hat. Diese Frage, die für jeden Unparteiischen von vornherein völlig klar ist, ist von den amerikanischen Behörden inzwischen entschieden worden:

× **Washington, 11. Juli.** (Reuter.) **Das Schatzdepartement teilte dem Staatsdepartement mit, daß die „Deutschland" ein unbewaffnetes Frachtschiff sei, das nicht ohne weitgehende Aenderungen in der Konstruktion für Offensivzwecke verwendet werden könne.**

-sob- **Lugano, 12. Juli.** (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) **Laut einer Londoner Meldung wird das Frachttauchboot „Deutschland" als Handelsschiff anerkannt. Die englische Admiralität erklärt die Fahrtleistung als nichts Besonderes, nachdem zehn kanadische Tauchboote England erreicht hätten. Graf Bernstorff habe alle Ausfrager an die Lloydagentur verwiesen, da er nicht unterrichtet sei.**

Nach der „Köln. Ztg." bestand der englische Botschafter in Washington darauf, daß das deutsche U-Boot als Kriegsschiff anzusehen sei und infolgedessen nur 24 Stunden verweilen dürfe. Lansing dagegen erklärte vor einigen Tagen, das Schiff werde als Handelsschiff angesehen, wenn es den Charakter eines Handelsschiffes aufweise. Daß den Amerikanern aus ihrer bisherigen Auffassung des Seekrieges nun Probleme erwachsen, geht aus dem folgenden Telegramm hervor:

* **Rotterdam,** 12. Juli. Die „Morning Post" meldet, daß die deutsch-amerikanischen Blätter erklären, die Fahrt der „Deutschland" habe bewiesen, daß die englische Blockade nur eine Papierblockade und somit ungesetzlich sei, und daß die Vereinigten Staaten jetzt das Recht hätten, bei England darauf zu drängen, neutrale Ladungen auf dem Wege nach deutschen Häfen nicht mehr anzuhalten. Ferner führen die deutsch-amerikanischen Blätter aus, daß man jetzt die Vorschriften über den Seekrieg ändern müsse. Amerika habe bisher die Auffassung vertreten, daß bewaffnete Handelsschiffe sofort auf ein Unterseeboot schießen dürften, weil man voraussetzen könne, daß ein Unterseeboot feindliche Absichten haben müsse. Aber wenn jetzt ein Handelsschiff ohne Warnung ein Unterseeboot beschießen und bewiesen werden würde, daß ein Unterseeboot kein Kriegsschiff, sondern ein Handelsschiff sei, würde die Union kraft der Regeln, die sie in der Note wegen der „Lusitania" und weitere andern Noten aufgestellt habe, das Handelsschiff einer Verletzung des Völkerrechts für schuldig halten müssen. Die „Times" erklären, die „Deutschland" dürfte vorläufig den Diplomaten und Juristen mehr Arbeit machen als alle Kaufleute und Seeleute.

Natürlich darf auch die

Hetze französischer Blätter

nicht fehlen, die ihren Aerger über den deutschen Erfolg nur schlecht verbergen können:

m. **Köln,** 12. Juli. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Die „Köln. Ztg." meldet von der französischen Grenze: Obgleich die französischen Blätter nur erst die kurze Nachricht enthalten, daß ein deutsches Tauchboot an der amerikanischen Küste angelangt sei, und nur wenige von ihnen Zeit fanden, sich hierüber zu äußern, spiegeln diese wenigen Blätter, der „Matin" und das „Journal", doch bereits die ganze Ueberraschung und den unverhohlenen Aerger wider, den das Ereignis in Frankreich hervorruft. Der „Matin" übernimmt sogleich die Führung, um das Völkerrecht gegen diese „deutsche Unverfrorenheit", sich über alle Regeln der internationalen Seefahrt hinwegzusetzen, anzurufen. Daraus, daß das deutsche Tauchboot von Norfolk nach Baltimore weiterfuhr, also zwei amerikanische Häfen anlief, schließt zwar der „Matin" ganz richtig, daß es sich selbst nicht als Kriegsschiff, sondern als Handelsschiff ansehe, denn als Kriegsschiff habe es völkerrechtlich nur einen amerikanischen Hafen auf die Dauer von 24 Stunden aufsuchen dürfen. Ohne aber nun der Frage weiter Raum zu geben, ob die Auffassung des deutschen Tauchbootes von seinem Charakter als Handelsfahrzeug berechtigt sei oder nicht, zieht der „Matin" sogleich wütend dafür zu Felde, daß die Vereinigten Staaten unter keinen Umständen diese deutsche Art der Seefahrt dulden und völkerrechtlich zulassen könnten.

× **Bern,** 11. Juli. „Petit Journal" schreibt zu der Ankunft des deutschen Handelsunterseebootes in Baltimore, im Zusammenhange mit dem Falle „Cartagena" werde dies den Meinungsaustausch zwischen den Alliierten beschleunigen, ob nämlich für diese neuen Kriegsmaschinen nicht neue Regeln im Völkerrecht aufzustellen seien. „Journal" sagt, den Deutschen komme es vor allem darauf an, zu erreichen, daß das Unterseeboot als neues Kriegswerkzeug nicht unter die bisherigen völkerrechtlichen Bestimmungen falle. — Der „Matin" gibt der Erwartung Ausdruck, daß Amerika dem Handelsunterseeboot eine kühle Aufnahme bereiten werde. Das Blatt wünscht, man möge das Unterseeboot in Begleitung eines neutralen Schiffes über den Ozean heimschicken. — Der „Temps" läßt es als unerwiesen gelten, ob es ein Handelsschiff oder Kriegsschiff sei. Im ersten Falle sei sein Aufenthalt zeitlich unbegrenzt.

Der englische Widerhall

ist, wie gewöhnlich, wesentlich anders. Die Engländer unterschätzen bei ihrer Nüchternheit das Ereignis keineswegs:

× **London, 11. Juli.** „Daily Mail" **schreibt im Leitartikel: Das Eintreffen des deutschen U-Boot-Handelsschiffes „Deutschland" in Baltimore ist eines der dramatischsten Ereignisse dieses Krieges. Die „Deutschland" ist zweifellos das erste U-Boot, das mit einer Ladung über den Ozean gefahren ist. Vielleicht ist es der Ahnherr künftiger Linien von Unterseebootshandelsschiffen. Es wäre unklug, das Ereignis verkleinern zu wollen. Es ist mehr als ein bloßes Ereignis, es ist ein bedeutungsvolles Vorzeichen, ganz ähnlich dem Fluge Blériots mit einem Aeroplan über den Kanal im Juli 1909. Wie diese Leistung die Lebensbedingungen bereits sehr wesentlich beeinflußt hat, wird wohl die Reise der „Deutschland" sie noch weiterhin beeinflussen. Das Blatt fährt fort: Wir glauben nicht, daß die Schiffahrt unter See den jetzigen Krieg ernstlich beeinflussen kann, aber es ist mehr als ärgerlich, daß Deutschland in der Lage ist, sich einen sicheren, wenn auch beschränkten Verkehrsweg nach den Vereinigten Staaten zu eröffnen. Es kann Wertpapiere und Farbstoffe verschicken und im Umtausch die Waren erhalten, die es am nötigsten braucht, wenn auch vorläufig nur in geringen Mengen. Aber wenn mehr und größere U-Boote gebaut werden so könnten sie trotz der Blockade Handel treiben. Der Wert der Seemacht würde erheblich neutralisiert werden. Das weitere Schlimme ist, daß in ein paar Jahren ein Unterseeboot von jeder erdenklichen Größe überallhin wird fahren können. Wie die Entwicklung der Luftschiffahrt die Sicherheit zu Lande verminderte, so hat das Emporkommen des Unterseebootes die Sicherheit zur See vermindert.**

+ **Kopenhagen, 12. Juli.** (Priv.-Tel.) **Wie aus Londoner Drahtungen hiesiger Blätter** ersichtlich, war der erste Eindruck der Nachricht von der Ankunft der „Deutschland" in Baltimore eine allgemeine Verblüffung. Nur langsam wich dieses Gefühl und machte dem Bestreben Platz, das Ereignis in den Augen der Oeffentlichkeit möglichst herabzusetzen, indem man die Fahrt nur als „gute Sportleistung" bezeichnete. Trotz allen Vertuschungsversuchen ist jedoch der Eindruck auf alle Kreise gewaltig, und die Presse widmet dem Ereignis so ausführliche Besprechungen, daß selbst die Kriegsereignisse in den Hintergrund treten müssen.

Die neutralen Stimmen, die bisher vorliegen, verhehlen ihre Bewunderung nicht. Schweizerische und holländische Blätter weisen darauf hin, daß die Blockade unbestreitbar durchbrochen sei und daß die Fahrt der „Deutschland" einen bedeutenden Prestigegewinn der Deutschen darstelle.

*

Die kostbare Ladung

* **Wien,** 12. Juli

Die „Zeit" veröffentlicht in ihrem gestrigen Abendblatt eine Unterredung mit dem in Wien zufällig anwesenden Syndikus der Deutschen Ozeanreederei, Dr. Welti, über das neue Handelsunterseeboot. Der Befragte äußerte sich u. a.: Das Unterseeboot ist nach dem Muster der deutschen Kriegsunterseeboote gebaut, hat aber keinerlei Bewaffnung. Sein einziger Schutz ist die Fähigkeit zum Untertauchen. Die Reise vom Heimathafen nach Amerika dauert acht bis zehn Tage. Das Schiff kann aber auch einen Monat auf hoher See bleiben. Das Schiff hat etwa 2000 Zentner Farbstoffe im Werte von 60 Millionen Mark und außerdem, was das wichtigste ist, die seit langem aufgestapelte diplomatische und Bankpost von Deutschland nach Amerika an Bord.

*

Glückwunsch des Reichstagspräsidenten

× **Berlin,** 12. Juli

Der Präsident des Deutschen Reichstages, Dr. Kaempf, hat an den Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Deutschen Ozean-Reederei in Bremen, Alfred Lohmann, folgendes Glückwunschtelegramm gerichtet: „Sie und Ihre Gesellschaft haben einen großen Erfolg errungen. Durch den Bau und die kühne Fahrt des ersten deutschen Handelsunterseebootes nach Amerika ist dem Vaterlande und der ganzen neutralen Welt ein unermeßlicher Dienst geleistet worden. Deutsche Technik und deutscher Wagemut feiern einen bahnbrechenden Triumph. Herzlichen Dank, Bewunderung und Anerkennung zollt Ihnen und den kühnen Offizieren und Mannschaften ihrer Handelsflotte das ganze Volk. Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages."

(Weiteres siehe auf Seite 3)

Ueber 2100 Franzosen bei Verdun gefangengenommen

× **Großes Hauptquartier, 12. Juli.** (Amtlich.) (Eingegangen 3 Uhr 25 Min. nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die am 10. Juli nachmittags eingeleiteten Kämpfe beiderseits der Straße Bapaume—Albert, in Contalmaison und im Walde von Mametz, sowie neue Gefechte im Wäldchen von Trônes und südlich davon werden mit erbitterter Heftigkeit fortgesetzt. Südlich der Somme haben die Franzosen bei einem großangelegten Angriffe auf der Front Belloy—Soyecourt eine empfindliche Schlappe erlitten, der Angriff ist in unserm Feuer vollständig zusammengebrochen. Ebenso fluteten schwächere, gegen La Maisonnette—Barleux angesetzte Kräfte unter großen Verlusten in die Ausgangsstellung zurück.

An mehreren Stellen der Champagnefront, so östlich und südöstlich von Reims und nordwestlich von Massiges, ferner nordwestlich von Flirey, wurden französische Teilangriffe zurückgeschlagen.

Im Maasgebiete spielten sich links des Flusses nur kleinere Kämpfe ab. Rechts des Flusses haben wir unsre Stellungen näher an die Werke von Souville und Laufée herangeschoben und dabei 39 Offiziere und 2106 Mann zu Gefangenen gemacht. Starke Gegenangriffe wurden glatt abgewiesen.

Deutsche Patrouillenunternehmungen südwestlich von Dixmude, südwestlich von Cerny (Aisnegebiet) und östlich von Pettershausen hatten Erfolg.

Ein englischer Doppeldecker wurde bei Athies (südlich von Peronne in unsern Linien zur Landung gezwungen, ein feindliches Flugzeug stürzte bei Soyecourt, eines in unserm Abwehrfeuer bei Chattancourt ab. Bei Dombasle (westlich der Maas) wurde ein Fesselballon durch unsre Flieger abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Ein Uebergangsversuch schwächerer russischer Kräfte über die Düna westlich von Friedrichstadt und Angriffe südlich des Narocz-Sees wurden vereitelt.

An der Stochodfront ist die Lage im allgemeinen unverändert. Russische Abteilungen, die sich bei Janowka auf dem linken Ufer festzusetzen versuchten, wurden angegriffen. Kein Mann von ihnen ist auf das Südufer entkommen. Hier und an der Bahn Kowel — Rowno wurden gestern noch über 800 Mann gefangengenommen; die Ausbeute der beiden letzten Tage am Stochod beträgt außer einer Anzahl Offiziere 1982 Mann und zwölf Maschinengewehre.

Unsre Fliegergeschwader haben ihre Angriffstätigkeit östlich des Stochod fortgesetzt. Ein feindlicher Fesselballon wurde abgeschossen.

Balkankriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Stocken der feindlichen Offensive

Die furchtbaren englischen Verluste. — Der Dom von St.-Quentin in schwerer Gefahr

(Telegramm unsres Kriegsberichterstatters im westlichen deutschen Hauptquartier)

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Großes Hauptquartier, 11. Juli

Das Ergebnis auch des gestrigen Kampftages ist, daß es weder den Franzosen gelang, die Spitze des schmalen Keiles ihrer Stellungen gegen Péronne vorzutreiben, noch daß es ihnen weiter südlich oder ihren englischen Bundesgenossen weiter nördlich gelang, den Keil durch heftige Angriffsunternehmungen zu verbreitern und die jetzt sehr schwierige Haltbarkeit der Stellungen zu erleichtern. Alle englischen Angriffe nördlich der Straße Albert—Péronne scheiterten glatt. Südlich dieser Straße drangen englische Kräfte bis in den Südrand des Dorfes Contalmaison und bis in den Rand des Waldes von Mametz ein. Dort dauern die Kämpfe an. Andre englische Kräfte, die bis an das Trônes-Wäldchen gelangt waren, wurden aus diesem sehr schnell wieder hinausgeworfen.

Die Franzosen trieben Schwarze zum Sturm auf die Höhe 97 vor, auf der sich die Maisonnette-Ferme erhebt. Die an sich geringe Höhe ist wichtig, weil sie einen Ausblick bis nach dem jenseits gelegenen Péronne gewährt. Die Neger stürmten wie wahnsinnig heran, sie wurden haufenweise niedergemäht — ein ganzes Bataillon wurde fast bis auf den letzten Mann aufgerieben — und die wenigen, die bis in unsre Gräben gelangten, wurden dort im Nahkampf erledigt. Der ganze Angriff wurde restlos abgewiesen.

Die gefangenen Engländer bestätigen die furchtbaren Verluste, die sie allenthalben dank der fabelhaften Widerstandskraft der deutschen Infanterie erlitten haben. So hat eine englische Kompagnie nördlich des Ancrebaches schon vor dem eigentlichen Sturm durch das deutsche Artilleriefeuer solche Verluste erlitten, daß nur 90 Mann noch zum Sturm antraten. Nach diesem war die Kompagnie vernichtet, die wenigen Ueberlebenden befanden sich als Gefangene in deutscher Hand. Die Hölle von Gallipoli war nach der Meinung der Gefangenen, die dort mitgemacht hatten, ein Kinderspiel gegen die Somme.

Die Franzosen, die die Beschädigung des Domes von Reims der deutschen Barbarei in die Schuhe schieben, haben begonnen, eine ihrer berühmtesten Kathedralen ganz sinn- und zwecklos zu vernichten. Französische Flieger warfen dieser Tage mehrere Bomben über St-Quentin ab. Militärischen Schaden haben sie kaum angerichtet, dagegen an der Kathedrale des heiligen Quentins ein Unheil verübt, das in vollem Umfange noch nicht zu übersehen ist. Wie manche dieser mittelalterlichen Dome hatte auch die größtenteils aus dem 13. Jahrhundert stammende Basilika, die über der Grabstätte des heiligen Quentins und seiner Gefährten errichtet worden ist, durch die Vernachlässigung in späteren Jahrhunderten bedeutende Schädigungen erlitten. Die Strebepfeiler hielten den Druck des 14 Meter hohen Gewölbes nicht mehr aus und waren zur Seite gedrückt worden. Um die Einsturzgefahr zu beseitigen, hatte man das Gewölbe mit Eisenverspannung zusammengehalten und vor dem Kriege begonnen, die Seitenpfeiler durch neue zu ersetzen. Diese Arbeiten wurden unter deutscher Herrschaft lebhaft gefördert. Durch die ungeheure Erschütterung der Bombenabwürfe ist nicht nur ein großer Teil der wertvollen Glasfenster vernichtet worden, sondern das Hauptgewölbe ist teilweise eingestürzt. Die Teile des Schiffes bedecken den Boden, der die berühmte Trojadurg enthält. Weitere Einstürze, die möglicherweise den Untergang der ganzen Kathedrale herbeiführen werden, sind stündlich zu erwarten. Der Dom ist abgesperrt worden.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter

(Eb)

*

Joffres umgeworfene Schlachtpläne

* **Genf,** 12. Juli

Französische Fachkritiker verkünden: Die Schlacht an der Somme werde nach den Kämpfen der letzten Tage wieder in eine Periode des Stillstandes eintreten. Das Ueberschreiten der Somme in der Richtung auf Péronne erscheine bei den natürlichen Hemmnissen des sumpfigen Geländes und bei den gewaltigen Befestigungen der Deutschen als eine schwer lösbare Aufgabe. Der „Temps" schreibt, Joffre werde seine ursprünglichen Schlachtpläne nunmehr ändern. Das Blatt läßt auch durchblicken, daß diese Aenderung nicht freiwillig geschehe, sondern eine durch den deutschen Widerstand geschaffene Entwicklung der Schlacht bilde. Doch sei eine solche Anpassung an die veränderte strategische Lage nichts Außerordentliches. Auch Napoleon habe nie an seinen ursprünglichen Schlachtplänen starr festgehalten. Der russische Generalstabschef, der sich augenblicklich in Frankreich aufhält, besichtigte gemeinschaftlich mit dem französischen Munitionsminister Thomas am letzten Sonntag die Schlachtfront an der Somme, besonders die Artilleriestellungen. Die im Lager von Mailly einexerzierten russischen Truppen sollen demnächst an die Front geschickt werden, um an der englisch-französischen Offensive teilzunehmen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19160713/1